

# Ottendorfer Zeitung

Bezugs-Preis:  
Vierteljährlich 1,20 Mk. frei ins Haus.  
In der Geschäftsstelle abgeholt 1 Mk.  
Einzeln Nummer 10 Pfg.  
Erscheint Dienstag, Donnerstag und  
Sonntags Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen-Preis:  
Die einpaltige Zeile oder deren Raum  
15 Pfg. Reklamen die einpaltige Zeile  
oder deren Raum 30 Pfg.  
Bei umfangreichen Aufträgen u. Wiederholungen  
entsprechender Rabatt.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd wöchentlich erscheinenden illustrierten Beilagen „Feld und Garten“ und „Deutsche Mode und Handarbeit“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 44

Mittwoch, den 12. April 1916

15. Jahrgang

## Ämtlicher Teil. Bekanntmachung.

Im hiesigen Konsum findet vom nächsten Mittwoch früh an der Verkauf von  
**180 Pfd. Tafelöl a Pfd. 190 Mt. und  
42 „ Auslandsmargarine a Pfd. 2,15 Mt.**

statt. Anspruch auf Zuteilung haben alle in der hiesigen Gemeinde wohnhaften Haushaltungsvorstände.

Ottendorf-Okrilla, am 10. April 1916.

Der Gemeindevorstand.

## Petroleumverteilung.

Zwecks Verteilung des der hiesigen Gemeinde für die Sommermonate 1916 zugewiesenen Petroleums werden im Gemeindeamt Bezugscheine ausgegeben.

Ottendorf-Okrilla, am 10. April 1916.

Der Gemeindevorstand.

## Bekanntmachung.

Diesigen Haushaltungen, welche in der Zeit vom 9. bis 15. April außerhalb Sachsens erzeugte Butter bezogen haben, werden hiermit aufgefordert, dieses gegen **Einnahme einer Butteranzeige** im hiesigen Gemeindeamt sofort zu melden.

Alle Erzeuger von Butter (Landwirte usw.) erhalten Butteranzeigen zugeheftet.

Die Listen über Butteranzeigen werden am **Sonntag, den 15. April 1916** mit Unterschrift versehen, im hiesigen Gemeindeamt, (Polizeizimmer) von 8-10 Uhr vormittags entgegengenommen.

Ottendorf-Okrilla, am 11. April 1916.

Der Gemeindevorstand.

## Graupenmarken betr.

Die feinerzeit ausgegebenen Graupenmarken sind spätestens bis zum **15. April 1916** einzulösen.

Personen, welche nach diesem Zeitpunkte noch im Besitze von Graupenmarken sind, haben keinen Anspruch auf Zuteilung von Graupen.

Ottendorf-Okrilla, am 11. April 1916.

Der Gemeindevorstand.

## Neuestes vom Tage.

— Aus den Stimmen der französischen Presse war schon seit einigen Tagen zu entnehmen, daß man dort Bethincourt für einen verlorenen Posten hielt. Noch vor einigen Wochen hieß es, Bethincourt sei uneinnehmbar. Je mehr aber die deutschen Truppen sich an das Dorf heranarbeiteten, desto mehr verlor in den Kommentaren der französischen Presse Bethincourt jeden strategischen Wert. Jetzt hat die französische Heeresleitung durch Frankfrank der Welt mitgeteilt, daß sie sich veranlaßt gesehen habe, den vorliegenden Winkel von Bethincourt „planmäßig“ zu räumen. Was es mit dieser freiwilligen Räumung auf sich hat, beweist schon die Zahl der Gefangenen von rund 700 Mann und die übrige Beute, von der bisher 13 Maschinengewehre und 2 Geschütze verzeichnet worden sind. Wenn Bethincourt von den Franzosen wirklich planmäßig geräumt wäre, würden sie vorher dafür gesorgt haben, ihr Material und ihre Menschen in Sicherheit zu bringen. Die verhältnismäßig hohe Zahl von unermordeten Gefangenen aber beweist gerade das Gegenteil, daß sie sich bis zum letzten Augenblick nach Kräften bemüht haben dies für das weitere Fortschreiten der Deutschen so außerordentlich wichtige Dorf zu halten. Wir sind dadurch dem Kern der zweiten französischen Stellung, der Höhe 304 wieder erheblich näher gerückt und umfassen sie jetzt von drei Seiten.

— Die letzten Tage warmen Frühlingswetters haben Schnee und Eis aufgetaut und den Boden beträchtlich aufgeweicht. Im sumpfreichen Nordabschnitte bei Postawitz herrschte infolge dessen Ruhe. Die Russen

müssen wohl eingesehen haben, daß an dieser Stelle ein Weiterkommen unmöglich ist, und verhielten sich deshalb am Sonntag ihr Ziel wieder im Senabschnitt zwischen Narocz und Wiczniewice. Dort waren schon am 31. März Teile eines ganzen dritten Korps gegen unsere Stellungen am Wiczniewice vorgebracht worden, und das Artilleriefeuer war in den letzten Tagen lebhafter. In der Nacht zum Sonntag gegen 2 Uhr steigerte es sich plötzlich zu rasendem Trommelfeuer namentlich auf dem Abschnitt zwischen Bliznik und den in der Mitte des Seeraumes liegenden Ladischkibuch. Hier wollten die Russen die von uns zuerst ausgegebenen, dann aber durch weißrussische Regimenter wieder gewonnenen Vorstellungen auf den Höhen wiederhaben, die uns eine ihnen unangenehme Artilleriebeschießung weit hin ins Gelände ermöglichten. Nach vierstündiger Feuerbereitung erfolgte um 6 Uhr mit starken Teilen des genannten Korps ein heftiger Infanteriesturm in vielen dichten Wellen, der zumeist unter schwebenden blutigen Verlusten an unseren zerstückelten Drahthindernissen zusammenbrach. Nur an einer Stelle gelangten Sturmtruppen an der Fricmelhöhe in unsere Gräben, sie wurden aber in dem unmittelbar angelegten Gegenstoß sofort wieder vertrieben. Vor 7 Uhr war die gesamte Stellung schon wieder fest in unserem Besitze.

## Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 8. April 1916.

— Zur Regelung des Fleischverbrauchs hat das Ministerium des Innern eine Verordnung erlassen. Wie haben daraus hervorgeht, daß in der Zeit vom 11. bis einschließlich 24. April Hauschlachtungen mit Ausnahme

von Rostschlachtungen verboten sind, daß in der Zeit vom 11. bis einschließlich 18. April an Verbraucher Fleischkonserven in luftdichten Packungen überhaupt nicht, Fleischbatterwaren, insbesondere Dauerwurst Schinken und Rauchfleisch nur im Ausschchnitt und Pökelfleisch nur in Mengen von höchstens einem Pfund abgegeben werden dürfen.

— Außertatbestimmung der Preisregelung für Gemüse, Obst, Sauerkraut usw. Auf Grund der Verordnung des Bundesrates über die Regelung der Preise für Gemüse und Obst vom 11. November 1915 (Reichsgesetzblatt S. 752) ist vom Reichskanzler folgendes bestimmt worden: Die Bekanntmachungen über die Festsetzung von Preisen für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut vom 4. Dezember 1915 (Reichsgesetzblatt S. 803) und 25. Januar 1916 (Reichsgesetzblatt S. 63) treten bezüglich der Bestimmungen über die Erzeugerpreise für Kohlrüben (Stechrüben, Wurden oder Dotzchen) und über die Herstellerpreise für Sauerkraut (Sauerlohn) am 31. Mai 1916 im übrigen aber mit dem Tage der Verkündung dieser Bekanntmachung außer Kraft.

— Das Einhamstern von Rohkaffee. In den letzten Wochen ist in allen einschlägigen Geschäften die Nachfrage und der Absatz von Kaffeetrommeln und Kaffeerdüstmaschinen für Haushaltsbedarf sehr stark gestiegen, so daß die vorhandenen Bestände zumeist schon verkauft worden sind. Diese Erscheinung als Folge des Einhamsterns von Rohkaffee läßt den Widerspruch des Einhamsterns deutlich erkennen. Die Hamsterner von Rohkaffee haben zumeist nicht die Einrichtung, ihn zu brennen. Damit dürfte aber zugleich auch gesagt sein, daß ihnen hierfür das Verständnis und die Kenntnisse fehlen und daß ein großer Teil des eingekauftesten Kaffees infolge falscher Behandlung wertlos werden wird. Nicht alle Hausfrauen wissen, daß Rohkaffee beim Brennen sehr vorsichtig behandelt werden muß, weil er leicht verbrannt, daß er nur aus Holz, niemals aber der hellen Flamme gebrannt werden kann und daß ein praktisch geübtes Auge notwendig ist, um über den Kaffee bei dem Röhren zu wachen. Dieselbe Erfahrung, welche der typische überaus schlaue Hamsterner — und sehr häufig ist es dieselbe Gattung „Staatsbürger“, die ihr Geld im Strumpf immer noch schärfer zu verwahren meint als in der Reichsbank — beim Kaffee macht, hat er schon bei Zucker, Butter, Mehl usw. gemacht, nämlich die, daß ihm der War-nstapel verdirbt oder sonst wertlos wird. Es wäre interessant, festzustellen, wie viele Anträge an Zeitungen, Sachverständige, Fabriken, Chemiker usw. schon gelangt sind des Inhalts, wozu kann man verdorbene Butter, verdorbenes Mehl, verdorbene Konserven usw. verwerten? Eine solche Umfrage würde eine Verlustbilanz an Nährwerten von geradezu erschreckender Höhe zeigen. Trotzdem: was eben ein richtiger Hamsterner ist, läßt sich auch durch böse Erfahrungen nicht abhalten, auch nicht durch moralische „Hemmungen“, er sorgt mal zunächst für sich und den letzten heißen die Hände.

— Höchstpreise für Blei. Neuerdings hat eine unerwartete und unbegründete Preissteigerung für Blei dazu geführt, daß jetzt auch für dieses Metall, sowohl rein wie in Legierungen, Verbindungen und Erzeugungsvorstufen aller Art, abgestufte Höchstpreise mit Wirkung vom 1. April 1916 festgesetzt werden. Die Regelung

der Höchstpreise erfolgt durch die Bekanntmachung der Militärbehörden. Die wiederholten Verstöße gegen die bisher in Kraft befindlichen Höchstpreisbestimmungen haben anlaß gegeben, in der Bekanntmachung die für Höchstpreisüberschreitungen angedrohten Strafen, so die des Verlustes der bürgerlichen Ehrenrechte, besonders nachdrücklich zu betonen. Bei einer Zurückhaltung von Vorräten mit der Absicht der Preistreiberei ist sofortige Enteignung zu gewärtigen.

Bauzen. Der Einheitsgaspreis von 14,5 Pfg. für den Kubikmeter wird ab 1. Mai dieses Jahres aufgehoben und dafür für die Monate Mai, Juni, Juli und August 12 Pfg. und für die anderen Monate 16 Pfg. erhoben. Der Preis für die Kilowattstunde elektrischen Stromes wurde von 18 auf 20 Pfg. erhöht. Beide Werke haben trotz der Kriegszeit erhöhte Einnahmen zu verzeichnen. Die Petition der Stadt Bauzen um Festsetzung von Höchstpreisen für Kohlen ist jedoch von der Reichsregierung abgelehnt worden, weil niedrige Höchstpreise kein Anreiz zur Förderung von Kohlen seien.

Chemnitz. Um bis zur Einführung der Fleischkarte das Einhamstern von Fleisch- und Würstwaren zu verhindern, hat die hiesige königliche Amtshauptmannschaft für den Bezirk angeordnet, daß jetzt Dauerfleischwaren nur im Ausschchnitt und Fleischkonserven überhaupt nicht mehr abgegeben werden dürfen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Chemnitz. Am 3. April gegen 9 Uhr abends sind aus dem Gefangenenlager in Chemnitz-Eberdorf folgende vier Gefangene Numont-Gollet, Belsand, Bouchez, Kofidal entwichen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Gefangenen in deutscher Uniform oder in Frauenkleidung entwichen sind, eventuell tragen die Gefangenen auch Zivilkleidung. Die französischen Uniformen haben sie im hiesigen Lager zurückgelassen. Der Gefangene Numont spricht perfekt deutsch. Nach welcher Richtung die Gefangenen geflüchtet sind, ist bisher noch unbekannt.

— Der mit vier anderen französischen Kriegsgefangenen am 6. April entwichene Sergeant Bouchez ist am Montag früh bei Postawitz in der Nähe von Gehnhainichen aufgegriffen worden. Die übrigen vier Gefangenen sind angeblich in südlicher Richtung weitergegangen und beabsichtigten die böhmische Grenze zu überschreiten, um nach Bayern zu gelangen.

— Wie die G. N. N. melden, wurde am Sonntag früh in einer Straßengraben-schleuse an der Zischpauer Straße, unweit des Wasserwerks, die Leiche eines 18. bis 14-jährigen Mädchens aufgefunden, das anscheinend ermordet worden ist.

— In dem am Sonntag hier auf der Zischpauer Straße ermordet aufgefundenen Mädchen ist die in Chemnitz, Rimbacher Straße Nr. 81 wohnhafte Arbeiterin A. G. Oertel, geboren am 21. Juli 1896 zu Blauen im Vogtl. ermittelt worden. Die Oertel, die in einer Maschinenfabrik beschäftigt war, hatte am Freitagabend ihre Wohnung verlassen und war seitdem nicht wieder dorthin zurückgekehrt. Von dem Mörder hat man jedoch bis jetzt noch keine Spur.



# Das Echo der Kanzlerrede.

Wohl selten ist eine Rede des deutschen Reichskanzlers so wenig umstritten gewesen, als die letzte große Rede über Deutschlands Kriegs- und Friedensziele. Mit ganz wenigen Ausnahmen steht die gesamte deutsche Presse geschlossen hinter dem leitenden Staatsmann, dessen Worte somit für das neutrale und für das feindliche Ausland doppelte Bedeutung gewinnen. Die Rede des Kanzlers, so heißt der „Staatsanzeiger“ (Stuttgart), amte die ruhige Zuversicht, zu der uns sowohl unsere militärischen Erfolge als unsere glänzende wirtschaftliche Kraft in vollem Maße berechtigen. Die Rede des Reichskanzlers atmet aber auch unerschütterliche Gesinnungsfestigkeit, und darin ganz besonders wird das ganze Volk wie ein Mann hinter ihm und hinter dem Kaiser stehen, diesen Kampf fortzuführen, bis unsere Feinde zur Einsicht in die Vergeblichkeit ihrer Ansprüche kommen, bis sie sich der Macht der durch den Krieg geschaffenen Tatsachen beugen, bis sie uns wiedergeben, was sie uns auf überfeindlichen Kriegsschauplätzen entreißen zu können glauben.

Zum ersten Male hat der Reichskanzler auch gesprochen über die Sicherheiten, die das deutsche Volk an seinen Grenzen sowohl im Osten als im Westen gegen eine Wiederholung des frevelhaften Verfalls seiner militärischen Ausrüstung und wirtschaftlichen Erstarrung verlangen muß. Der Reichskanzler hat darüber in Ausdrücken gesprochen, die, in der Sache selbst bestimmt, in der Form alles Mögliche noch der Zukunft überlassen, und es liegt wohl für niemanden im deutschen Volk Bedauern und Anlaß vor, über diese durch die Lage der Dinge von selbst gezogenen Grenzen jetzt schon hinauszugehen. Es genügt, daß wir aus dem Munde, durch den die entscheidende Leitung der militärischen und politischen Angelegenheiten zu der Volksvertretung spricht, die bestimmte Versicherung der festen Gesinnung erhalten haben, die uns mit diesem Kriege unsere Feinde gebracht haben, die unerlässlichen Folgen davon zu ziehen.

Nicht aus Eroberungslust und Ländergier, nicht um uns zu bereichern, drängen wir auf die Veränderung an unseren Grenzen, sondern um uns Ruhe und Sicherheit zu schaffen und einen dauernden Frieden, der seine wohlthätigen Wirkungen von Deutschland aus auf ganz Europa ausstrahlen wird. Mit vollem Rechte dürfte daher der Reichskanzler ein neues Ziel für die gesamte europäische Politik aufstellen: halt dem englischen „Gleichgewicht der Kräfte“, das zu nichts anderem führt, als zu einem fortwährenden Auspielen der Kräfte gegeneinander, das Ideal eines friedlichen Europas der gemeinsamen Kulturarbeit. Welcher Abstand zwischen den von Unwahrheiten und von präherischen Lebensarten hergehenden Äußerungen der Staatsmänner in Paris, London und Petersburg einerseits und dem ebenso kraft- als maßvoll, von höchstem sittlichen Ernst getragenen Darlegungen des führenden deutschen Staatsmannes.

Natürlich — je nach dem Partei- standpunkt — hier und da in der deutschen Presse hinsichtlich der Kriegs- und Friedensziele, die der Kanzler nur kurz umriss, heftigere Wünsche laut. Im allgemeinen aber findet der leitende Staatsmann, — das muß nochmals hervorgehoben werden — einmütige Zustimmung. Die österreichischen Blätter würdigen die Ausführungen des Reichskanzlers als ein Zeugnis von mächtiger geistlicher Bedeutung, weil darin die Umrisse des zukünftigen Friedens und des neuen Europa gezeichnet und die Grundlinien für jene Neuordnung gezogen werden, welche von den Zentralmächten im Verein mit ihren getreuen Verbündeten geschaffen werden wird. Ähnlich schreiben die führenden ungarischen Zeitungen.

Die holländischen Blätter widmen der Kanzler- rede eingehende Besprechungen. Einige erklären, daß die Äußerungen über Belgien nicht deutlich genug seien. Im übrigen erkennen die wirklich neutralen Zeitungen Deutschlands Recht auf Vergeltungsmassnahmen gegen Englands Aus-

hungerkrieg an, so lange sich diese auf erlaubte Mittel beschränken und die berechtigten Interessen der Neutralen berücksichtigen. Das große Publikum, das mit Spannung der Rede des Kanzlers entgegenlag, begrüßt dessen Worte als ersten Schritt zur Verhängung aller Kriegsjöhrenden und meint, daß der Zeitpunkt für den Verowand jetzt gekommen sei, ebenfalls in Urteilen seine Forderungen anzustellen.

## Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.)

Berlin, 8. April.

Die Besprechung des Haushalts für das Reichskanzleramt und das Auswärtige Amt wurde am Donnerstag zu Ende geführt.

Als erster Redner kam Abg. v. Bayer (Op.) zu Worte, der der Rundgebung des Kanzlers über den ein wenig gekünstelten Schleier der Kriegsziele erhebliche Bedeutung beimah, die zugleich zeige, wie wenig berechtigt die Vorwürfe der Kraftlosigkeit gegen die Reichsleitung waren. Die Erklärungen des Kanzlers entsprachen im wesentlichen dem, was sich die fortschrittliche Volkspartei überzeugt habe, daß eine andere Lösung nicht möglich sei. Gegenüber Holland müsse zum Ausdruck gebracht werden, daß wir uns nicht bloß für unermüdet fühlen, sondern auch empfinden, daß Holland auch für uns zu denken habe. Tiefen Misset müsse man es keiner starken Kraft, mit der es sich seiner Bedränger erwehrt, empfinden. Gegenüber den Ber. Staaten vertraue das deutsche Volk ungeachtet aller Verminnungen dem Gerechtigkeitsinne des amerikanischen. Was

### die inneren Fragen

anlange, so müsse dafür gesorgt werden, daß unsere Arbeiter als volle Staatsbürger heimkehren; deshalb solle die Änderung des Reichs- vereinsgesetzes bald kommen. Die politische Tragweite dieser Änderung solle die Regierung nicht verkennen.

Abg. Dr. Stresemann (nat.-lib.) gedachte des Jubiläums Hindenburgs; das ganze deutsche Volk erweise als Granulat. Was das deutsche Volk in zwanzig Kriegsmo- naten geleistet habe, stelle sich würdig den großen Taten der alten Griechen und Römer zu Seite. Hoffentlich lerne die Jugend in Zukunft mehr von Moltke und Hindenburg als von Caesar und Alexander. Gegenüber den Vätern unserer Gegner sei Deutschland gezwungen, alle Nach- mittel in vollem Umfange anzuwenden und England in keinem Lebensnetz zu treffen. Unberechtigte Ansprüche Neutralen müssen zurück- gewiesen werden. Zu hoffen sei, daß der U-Bootkrieg im Sinne des Ausschüßantrages geführt werde. Im deutschen Volk herrsche eine neue Enthusiasmus über die

### amerikanische Auffassung der Neutralität.

Die internationale Völkergemeinschaft vor dem Kriege könne nicht wieder aufleben. Deutsch- land könne aber die geistige Isolierung leichter ertragen als andere Völker, denn es habe der Welt mehr gegeben als empfangen. Ein unangenehmbar Deutschland sei die stärkste Friedens- bargschaft. Bezüglich Belgiens müsse die poli- tische, militärische und wirtschaftliche Herr- schaft Deutschlands gesichert werden. Nicht nur ein erweitertes Deutschland sei zu erstreben, sondern auch ein freies. Die hingehängene Opferfreudigkeit des Volkes solle belohnt werden durch Freiheit nach außen und nach innen.

Abg. v. Bester (l.) hielt es für geboten, alle Arbeit und alle Gedanken auf ein Ziel zu vereinigen: Die Durchführung des Krieges und Erringung des Sieges. Deshalb müsse alles, was die Einigkeit und den geschlossenen Kampfes- willen fördern könne, zurücktreten, abgesehen da- von, daß z. B. die Gestaltung des Wahlrechts Sache der Einzelstaaten sei. Wie das gesamte Volk, so leide auch die Landwirtschaft außer- ordentlich. Es sei ungerecht zu sagen, daß sie nur ihren pekuniären Vorteil suche; dadurch werde ihre Arbeitsschreudigkeit nicht erhöht. Zu den Verbrauchern müsse man das Vertrauen haben, daß sie lieber alle Schwierigkeiten ertragen, als einen Frieden haben wollen, der den Opfern nicht entspreche. Da der Bemittlungs-

wille der Feinde fortbestehe, müssen wir die Hände zusammennehmen und den Kampf fort- setzen. Die Notwendigkeit, den Auswärtigen- krieg der Engländer mit allen Mitteln zu be- endigen, werde durch kein noch so berechtigtes In- teresse eines Neutralen übertragt. Bei den Friedenszielen werde sich schließlich doch eine größere Einmütigkeit herausstellen als gegen- wärtig. Belgien dürfe nie wieder ein Bollwerk, ein Vasallenstaat unter Feinde werden, was aber nicht durch Verträge erreicht werden könne, sondern nur dadurch, daß wir es fest in unserer Hand behalten. Dank gebühre Hindenburg, Dank unserem Volke in Waffen. Bei allem Tun und Lassen müsse das eine maßgebend sein: alles, was hier geschehe, sei ein Sturz des Volkes an seine Truppen, der bewiese, daß

### das deutsche Volk in einmütiger Entschlossenheit hinter ihnen stehe.

Abg. Dr. Werner (Dt. Fr.) ver- langte Schutz der Landwirtschaft und des Mittel- landes gegen unberechtigte Angriffe und Schutz der Reichsgrenzen gegen die jüdische Ein- wandderung von Osten.

Abg. Haase (soz. Arbeitg.) sprach wie- dlich gegen jede Annexion und wünschte die Betragung der Volksstämme, wie Belgier und Polen über ihre fernere Zugehörigkeit. Der letzte Krieg sei entstanden aus der Niederlage Frankreichs 1871, deshalb dürfe der jetzige Krieg keine Annexion zur Folge haben, denn daraus entstehe nur ein neuer Krieg. Die deutsche Re- gierung müsse ein Friedensangebot machen; das deutsche Volk dürfe nicht andere Völker durch einen dauernden Krieg zum Weisbluten bringen.

Staatssekretär v. Jagow führte aus, daß die Erklärung vom 4. August 1914, daß Bel- giens Neutralität verletzt sei, vom Kanzler ab- gegeben wurde, ohne daß bekannt war, daß damals die Neutralität nicht mehr bestand. Wenn nun der Abg. Haase dieselbe Bemerkung mache, so wolle er (Redner) nur auf eine Auf- hebung eines französischen Votums über Danzig letzte Rede hinweisen: Die letzte Rede Danies komme einem Siege gleich. Ein Abgeordneter in Frankreich, der so etwas sage, würde von einem Kollegen gesteinigt werden.

Abg. Scheidemann (Soz.) meinte, daß aus den Worten des Kanzlers jeder etwas anderes herauslesen könne. Aber das müsse ein Kinderspiel sein, der glaube, daß dieser ge- waltige Krieg nicht insande sein solle, auch nur einen Grenzstein zu verrücken, den irgend ein vermobbeter Diplomat vor langer Zeit gesetzt habe. In der Frage des Unterseebootkrieges stimmten sein Freunde dem Ausschüßantrag zu.

### Gegenüber dem Auswärtigen Kriege

gegen unsere Frauen und Kinder müsse jedes Mittel angewendet werden. Das Volk müsse größere Freiheiten erhalten; die Zusage der Regierung, das Vereinsgesetz zu ändern, müsse schleunigst erfüllt werden. Die Sozialisten Frankreichs treten nach wie vor für den Krieg ein, kein Wort vom Frieden komme herüber. Kein Deutscher habe das gegen Frankreich, aber dem französischen Standpunkt: „Gut Belgien und Frankreich von deutschen Truppen befreien“ könnte man entgegenlegen: erli- die deutschen Kolonien heraus! Auf diese Art dauerte der Krieg Jahrhundert lang. Die Rede des Kanzlers klang anders wie die Reden Brändls und Salmanns; wir müssen ihm dafür danken. Aber der Kanzler sei im De- zember mit seinem Friedenswillen viel weiter gegangen, als die feindlichen Staatsmänner. Abg. Scheidemann schloß, daß die Hoffnung der Gegner auf der Uneinigkeit Deutschlands beruhe. Seine Freunde werden ihre Pflicht er- füllen als Deutsche und als Sozialisten.

Darauf wurde ein Schlußantrag angenommen, wogegen die Abg. Ledebour und Lieb- tnecht protestierten. Der Haushalt wurde an- genommen, ebenso der Ausschüßantrag, während der Antrag der sozialdemokratischen Arbeits- gemeinshaft abgelehnt wurde. Bei den Petitionen zur U-Bootfrage legte Abg. Ledebour (soz. Arbeitg.) seinen und seiner Freunde Standpunkt dar. Abg. David (Soz.) trat ihm entgegen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Ministerialdirektor Dr. Dewald, daß die Zweifel des Abg. Scheidemann betr. die Ein- lösung der Zusage der Regierung betreffend Einbeziehung der Gewerkschaften in den Begriff der politischen Vereine ungerechtfertigt seien, die Forderung der Regierung werde eingeleitet werden. Eine Novelle zum Reichsvereinsgesetz werde dem Reichstag nach in dieser Tagung vorgelegt.

Es folgt die Erledigung kleiner Anträge, wobei Unterstaatssekretär Frhr. v. Stein er- klärt: Von den 45 000 Tonnen Getreide, die vertraglich der Kornspiritätszentrale überwiesen waren, waren im März rund 12 500 Tonnen verbraucht. Der Vertrag wurde dahin geändert, daß fast der 45 000 Tonnen nur 30 000 Tonnen zu Brennweizen zur Verfügung gestellt werden dürfen, alles übrige ist der Volks- ernährung zuzuführen.

### Die zweite Lesung des Militäretats.

Berichterstatter Abg. Kugalla v. Bieber- stein teilt mit: Beanstandungen an den Etat- stück seien von der Kommission nicht vorge- nommen worden. Hinsichtlich der Munitions- vorräte wurde in der Kommission festgestellt, daß wir mit der Munition und auch mit sonstigen Vorräten ausreichen, wie lange auch der Krieg dauern möge.

Abg. Davidsohn (Soz.): Leider häuften sich in letzter Zeit die Klagen über die Feld- vorteile. Die Soldaten fürchten, ohne Justiz mit Reichstagsabgeordneten überhaupt nicht mehr verkehren zu können. Wir fordern, daß den Arbeitern in den Reichsbetrieben, soweit es nicht schon geschehen ist, eine Erhöhung ihrer Bezüge gewährt werde. Das Bescheidrecht muß reformiert werden, das jetzige System ist veraltet. Auch die Frage des Urteils ist anders zu behandeln.

Abg. Cohn-Nordhauen (Soz. Arbeitg.) befür- wortet eine Reihe von Anträgen, die sich auf Reform des Bescheidwesens, Änderung im Urlaubswesen und bei der Beförderung sowie Änderung des Militärgerichtsverfahrens beziehen. Grundsätzlich ist es, daß sich die Mobilisation all- gütig vollziehen hat. Im Laufe seiner weiteren Ausführungen wird der Redner zur Ordnung ge- rufen, weil er von barbarischer Kriegsführung spricht.

Präsident Dr. Kaempf erhält nun die Ge- waltigung des Generalfeldmarschalls v. Hinden- burg anlässlich seines 65jährigen Dienstjubiläum die Glückwünsche des Reichstages auszusprechen.

Stellvertreter Kriegsminister v. Bülck- er wird vielfach vergessen, daß wir uns im Kriege befinden, Millionen von Menschen im Felde stehen und die Verpflegung, die Verpfle- gungsbedingungen, das Wetter und alles andere einem ständigen Wechsel unterliegen. Daran ergibt sich, daß naturgemäß die höchsten Ver- pflegungen nicht immer zur Durchführung ge- bracht werden können. Aus dem Bestehen von Mängeln kann man nicht folgern, daß bei uns alles faul ist; auf Einzelheiten brauche ich nicht einzugehen.

### Die Verpflegung der Soldaten

sieht unter den gegenwärtigen Verhältnissen, vielfach auf Schwierigkeiten, sie ist aber immer noch ausreichend. Schlaf-Beschwerden in Operations- gebiete, es muß daher dafür gesorgt werden, daß nicht überflüssiger Zugzug von Personen dorthin erfolgt.

Darauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen. Der Etat wird bewilligt und die Resolutionen der Kommissionen an- genommen. Angenommen wird weiter eine Reso- lution der Sozialdemokraten zur Gewährung von Teuerungszulagen für Arbeiter in den Reichsbetrieben und eine Resolution der Soz. Arbeitg. auf Entlassung dauernd kranker und dienstuntauglicher Mannschaften.

Nach kurzer Debatte wird dann der Etat des Reichsmilitärgerichts bewilligt. Auch zum Etat des Reichsmarineministeriums wurde nur wenig gesprochen. Er wurde erledigt, nachdem dem Abgeordneten Dr. Liebknecht (libd.), der er- neut die U-Bootfrage anzuordnen versuchte, das Wort entzogen war.

Darauf verlagte sich das Haus.

## Hexengold.

Roman von H. Gautschi-Mahler.

Graf Rudolf von Ravenau schritt, in tiefes Sinnen verloren, in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Sein vornehmtes, etwas bisches Greisengestalt war wie im Schmerz getrübt. Aus der Stirn lag eine harte, eigenartig ge- zeichnete Falte — die Trophäe der Ravenau — ein charakteristisches Zeichen seines Ge- schicks.

Endlich blieb er an einem der hohen Fenster stehen, dessen tiefe Nischen mit schweren Astoi- dorhängen dekoriert waren. Sein Blick schweifte über den geräumigen, mit mächtigen Stein- platten gepflasterten Schloßhof, zwischen denen eines prägnanten Moos hervorquoll. In der Mitte des Hofes erhob sich auf an- steigendem Podest ein alter Brunnen aus Sandstein. Hier größte Drachenleiber wandten sich um das runde Becken. Die Köpfe dieser steinernen Ungeheuer streckten über den Becken- rand der Mäule zu, als wollten sie gierig den Wassertröpfchen anhaugen, der aus der Mitte des Wasserziegels emporstieg.

Graf Ravenau's Blick haftete an diesem Brunnen, der unzerstörlich zur Geschichte des Hauses gehört. Die Ravenau's, ein altes, stolzes Geschlecht, gehörten zu den wenigen Adelsfamilien, die ihren Glanz und Reichtum bis in unsere Zeit zu wahren gewußt hatten. Durch Graf Rudolf's Heirat mit der Reichsfürstin Ulrike von Schönrode war auch das etwa eine Stunde entfernte Schloß

Schönrode mit großem Grundbesitz an die Ravenau's gekommen. Sie nannten sich seitdem Grafen von Ravenau-Schönrode.

Nun lebe nur noch ein einziger Ravenau, der Greis, der mit höchster Mühe am Fenster seines Arbeitszimmers stand. Wie lange noch — dann schlössen sich auch seine müden Augen für immer. Er wandte sich jetzt zum Fenster ab und sah sich vor seinem Schreibtisch nieder. Mit bedenden Händen ergriß er einen Brief, der geöffnet vor ihm lag, und überleg noch einmal die energische Damenhandschrift.

„Ich möchte Guter Hochwohlgeboren zu bedenken geben, daß Komtesse Jutta in den nächsten Tagen ihr 19. Jahr vollendet. Ihre Erziehung ist in allen Teilen harmonisch abge- schlossen, so daß Guter Hochwohlgeboren zufrieden sein werden; Komtesse Jutta würde eine Stütze unseres Institutes.“

„So gern wir die junge Dame noch behielten, halten wir es doch für unsere Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß alle Altersgenossinnen der Komtesse unser Institut bereits verlassen haben, um in die Welt eingeführt zu werden. Komtesse Jutta quält sich scheinbar mit der Frage, weshalb sie nicht heimgelassen wird. Deshalb bitten wir ganz ergebenst, diesen Ge- danken in gütige Ermüdung zu ziehen und uns mit Anweisungen zu versehen.“

Und Guter Hochwohlgeboren ergehen sich emp- fehlend, zeichnen wie

Hochachtungsvoll  
Geschäftl. Depottier.

Graf Ravenau legte den Brief feuchend bei Seite.

„19 Jahre alt,“ sagte er, wie in tiefes Sinnen verloren.

Datten die Jahre Flügel gehabt, diese für ihn so einlachen, schwerer Jahre, in denen er erst mit Gott und Menschen hadert und dann allmählich in dampfen Schmerz dahin- lehte?

Komtesse Jutta! — Seine Enkelin, das ein- zige Kind seines zu früh gestorbenen Sohnes, Komtesse Jutta! Warum hatte er sie aus seiner Nähe verbannt, warum sich nicht durch ihren Anblick über sein herbes Leid trösten lassen?

Er blühte zu dem lebensgroßen Porträt seines Sohnes empor. Es zeigte die edlen Züge seines Vaters, die hohe Stirn mit der charakteristischen Trophäe. Aber die Augen sahen Lebensstrahl, in sonniger Heiterkeit auf den einjamen Mann hernieder.

„Dank-Georg — dein Kind — dein Kind!“ Freil hatten die Augen des Greises an dem jungen, frohen Gesicht. All das war nun schon Angst in Staub gerollten. Nichts war dem Greis von ihm geblieben, der sein Stolz, sein Glück, seine Hoffnung war, nichts — als sein Kind, die Enkelin. Und dieses Kind, dieses heilige Vermächtnis, hatte er fremden Reuten übergeben, die es erziehen sollten. Nach dem Tode ihres Vaters war das damals 6-jährige Mädchen von Ravenau einem eri- fassigen Genfer Pensionat übergeben worden. Nicht ein einziges Mal in all den Jahren hatte die Komtesse bei dem Großvater gewollt.

Warum aber mußte Jutta in der Verban- nung, fern vom Großvater aufwachen. — Weil sie nicht nur das Kind seines Sohnes, sondern

auch das der Frau war, die Schuld trug am Tode ihres Sohnes, die ihm Schmach und Schande gebracht und seine Lebenskraft gebrochen hatte. Dank-Georg hatte gegen den Willen seines Vaters eine Schauspielerin geheiratet, die Tochter eines verarmten polnischen Edelmannes, die er in Paris kennen gelernt. Er war der letzten Strenge mit den schwarzen Augen und dem goldgelben Haar ins Neg gegangen.

Seine Vater hatte alle Hebel in Bewegung ge- setzt, um diese Heirat zu verhindern, aber es war nutzlos. Und so mußte Graf Ravenau, wenn er sich nicht für immer mit seinem Sohne entzweien sollte, dessen im Ausland geschloffenen Ehe sanktionieren.

Zwei Jahre ungetrübten Glückes verlebte Dank-Georg mit seiner schönen Gattin. Sie wohnten im Schloß Schönrode, und dort wurde nach einem Jahre Jutta geboren.

Doch das Kind kein Kunde war, verhiemte den alten Graf Ravenau sehr. Er blieb über- haupt gegen Owenholle fremd und zurückhal- tend. Nachdem diese zwei Jahre in Schönrode die Schloßherrin geipelt, wurde ihr das stille Leben langweilig. Sie bestimmte ihren Gatten, den Winter mit ihr in Alizza zuzubringen.

Dort traf sie mit einem entfernten Ver- wandten, Henry de Clavingy, zusammen, der die Jungfrau der schönen Owenholle aus- deutete. Sie verlobte sich heimlich die Familien- diamanten, um Clavingy eine große Summe einzuhandeln zu können.

Dank-Georg wurde zum ersten Male miß- trauisch gegen seine Frau, als er sah, wie sie Clavingy bevorzugte, und eines Abends glaubte

\*) Mädelzimmer Redner nicht vollständig





**Gasthof zum schwarzen Roß.**

Sonntag, den 16. April gelangt zur Vorführung:

**Die Herrin des Nils**

Großes historisches Schauspiel aus der alten Zeit.

**Der Guckkasten**  
ist das schönste farbige Witzblatt für die Familie

Vierteljährlich 13 Nummern nur Mk.3, bei direkter Zusendung wöchentlich vom Verlag Mk.3.25, durch ein Postamt Mk.3.12

Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag München-Perusastr. 5

**Kleiderstoffe!**

in schwarz und farbig,

**Kostüm-Stoffe, moderne Schotten und Streifen**

Pr. 95 Pfg., 1.25, 1.95, 2.25, 2.45, 3.25, 4.25 Mk.

**Blusenstoffe!**

Schwarze und bunte Seidenstoffe, Halbseide, Wolle, Chifons, Rips, Voile, Musseline, Samte, schwarz gepunte Batist- und Clod-Stoffe

in großer Auswahl.

Wirtschafts-Schürzen aus nur guten Stoffen  
Tüdel-Schürzen von 85, 95 Pfg., 1.25 Mk. an  
Knaben-Schürzen 75, 98 Pfg., 1.25 bis 2.25 Mk.  
Mädchen-Schürzen 75, 98 Pfg., 1.25 bis 2.25 Mk.  
Weiße Schürzen von 1.25, 1.45, 1.95 Mk. an  
Schwarze Schürzen v. 1.28, 1.45, 1.85, 2.50 Mk. an  
Wiener Schürzen, letzte Neuheiten, von 4.50, 3.50, 2.25 Mk. an

Weisse Taschentücher, 1/2 Duzend von 95 Pfg., 1.25, 1.50 Mk. an.  
Weiße und farbige Unterröcke.

Haltbare Drell-Korsetts 1.58, 1.98, 2.25 Mk.  
Frack-Korsetts 2.50 bis 3.50 Mk.

Minna

**Ikenberg Warenhaus**

Radeberg, Dresdner Strasse, Ecke Schulstrasse.

Raufmännische u. gewerbliche  
**Drucksachen jed. Art**

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla

Das Leben und Treiben unsrer Feldgrauen im Bilde

zeigt eine Serie

**Kriegs - Postkarten**

nach Aufnahmen der zur Front zugelassenen Photographen.

Diese Serie umfasst 224 verschiedene Aufnahmen.

Für Sammler von Kriegsereignissen von großem Werte empfiehlt

Buchhandlung Hermann Kühle.

**Städtische Sparkasse zu Radeburg** Bez. Dresden.

Öffnet an allen Wochentagen.

Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

**Tüchtige Leute**

werden sofort gesucht bei 55—70 Pfg. Stundenlohn

**Röhmer**

Hermesdorfer Dachpappen-, Holzement- und Bedachungs-Betrieb

jetzt Dresdnerstrasse gegenüber der Sandgrube.

**Rohlrüben**

und

**Runkelrüben**

hat billig abzugeben.

Max Herrich.

Die noch ausstehenden Bier-, Limonaden- und Selterswasser-Flaschen ersuche ich möglichst sofort gegen die übliche Einlage abzuliefern, da ich mich sonst veranlaßt sehe, andere Schritte zu ergreifen.

Paul Georgi.

**Ein Laden**

mit anstoßender Wohnung und Zubehör ist zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle des Blattes.

Meine

**Waschmaschine**

Modell 1913



ist aus Stahlblech gefertigt und im Vollbade verziinkt, daher absolut und dauernd dicht, ein Auslaufen durch Eintrocknen ist unmöglich. Kein Reißen, kein Faulen. Die Maschine ist aussen mit einem äußerst haltbaren Lacküberzug versehen, deshalb eine sehr leichte Reinigung. Der Korb aus Hartholzluffel ist herausnehmbar. Bequeme und sichere Befestigung der Wringmaschine. Das Drehen kann ein Kind verrichten.

Verlangen Sie bitte Liste sofort gratis von

Bernhard Hähner, Dresden-A. Nr. 449

Grosse Zwingerstrasse 13.

Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

**Lumpen,**

**Papier,**

**Knochen**

usw. kauft zu höchsten Preisen

Hoffmann,  
Zunnersdorf.

**Frauen-Verein Ottendorf-Okrilla.**

Mittwoch, den 12. April, abends

im Gasthof zum schwarzen Roß

Zusammenkunft. Es wird dringend um recht zahlreichen Besuch gebeten.

Zwei junge

**Pfauhähne**

sind zu verkaufen.

Mariemühle  
im Seifersdorfer Tal.

**Schöne Wohnung**

4 Zimmer, Küche und reichl. Zubehör per 1. Juli zu vermieten.

Baugeschäft Lesche,  
Zunnersdorf.

Freundliche

**Schlafstelle**

ist zu besetzen.

Gustav Döring.

Als Liebesgaben in's Feld

wie auch für den Hausgebrauch bestens geeignet!

**Kakao-Würfel**

mit Milch und Zucker

**Tee-Tabletten**

mit Zucker

von hervorragendem Geschmack und fertig zum Gebrauch in besten einwandfreien Fabrikaten empfiehlt

**Schoko-Laden**

Martha Uhlig.

**Wohnung**

Stube, Kammer und Küche für 1. Juli oder später zu mieten gesucht.

Angebote mit Preis an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

**Spielkarten**

empfiehlt

H. Kühle, Buchhandlg.

